

Tomasz Żurawlew
Uniwersytet Warmińsko-Mazurski w Olsztynie
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-5788-9790>
e-mail: tomasz.zurawlew@uwm.edu.pl

Wer Ohren hat zu hören, der höre...
**Zum pragmatischen Mehrwert der das Zuhören
betreffenden Phraseologismen aus Sicht
der Axiolinguistik**

Kto ma uszy do słuchania, niechaj słucha...
**O pragmatycznej wartości dodanej frazeologizmów
dotyczących słuchania z perspektywy aksjolingwistyki**

*He who has ears, let him hear... On pragmatic added value
in phraseological units about listening
from the perspective of axiological linguistics*

Abstrakt

W artykule został opisany obraz związanych ze słuchaniem doświadczeń użytkowników języka, który utrwalił się w niemieckich frazeologizmach. Autor, posługując się aparatem pojęciowym aksjolingwistyki, odpowiada na pytania, jakie przekonania o istocie słuchania odzwierciedlają związki wyrazowe dotyczące sytuacji mownych, jakie oczekiwania mówiących względem słuchających lub niesłuchających manifestują się w wybranych do analizy frazematkach, według jakiego kryterium wartościowana jest w nich postawa słuchania lub niesłuchania i wreszcie jaką rolę w międzyludzkiej komunikacji mogą pełnić frazeologizmy, które wartościują obie postawy. Szczególną uwagę kieruje przy tym na możliwe perlokucyjne skutki wartościującego potencjału badanych struktur. Autor dochodzi do wniosku, że struktury te charakteryzuje społeczny typ wartościowania, i że niektóre z nich otwierają perspektywę komunikacji restrykcyjnej. Stwierdza ponadto, że doświadczenie słuchania utrwaliło się we frazeologii niemieckiej w trzech semantycznych wariantach: jako afektywna reakcja słuchającego na treści wypowiedziane przez mówiącego, jako postawa, która nie wynika z uważnej percepcji treści i w tym sensie destabilizuje płaszczyznę relacyjną, oraz jako sposób zachowania komunikacyjnego, który ma związek z posłuszeństwem.

Słowa kluczowe: doświadczenie słuchania we frazeologizmach, działanie komunikacyjne, wartościowanie pozytywne, wartościowanie negatywne, językoznawstwo aksjologiczne

Abstract

The article is devoted to the image of language users' experiences with listening that is set in phraseological units in German. Using the tools of axiological linguistics, the author attempts to answer questions such as: what convictions about the essence of listening are encoded in phraseological units about speech situations, what expectations of the speaker towards their interlocutor(s) are manifested in the examined phrasemes, which criterion is adopted in attributing values to the attitude of listening/not listening, and, finally, what role the phrasemes that encode axiological valuation of both attitudes may perform in interpersonal communication. Special attention is paid to the perlocutionary effects of the axiological potential carried by the examined phraseological units. The conclusion that is drawn is that the phrasemes reflect social valuation and some of them may be used in restrictive communication. Furthermore, it appears that the experience of listening encoded in German phraseological units has three semantic variants: an affective reaction of the listener to the content of the speaker's utterance; an attitude of not paying sufficient attention to the speaker's message, which can thus destabilize speaker-hearer relations; and, finally, a communicative attitude of obedience.

Keywords: the experience of listening in phraseological units, communication act, positive valuation, negative valuation, axiological linguistics

*Die Natur hat uns nur einen Mund, aber zwei Ohren gegeben,
was darauf hindeutet, dass wir weniger sprechen und mehr zuhören sollten.
Zenon, griechischer Philosoph, um 490–430 v. Chr.*

1. Vorbemerkungen

Der phraseologische Bestand einer natürlichen Sprache lässt sich zweifelsohne als ein bedeutender Klassifikator sozialer Erfahrungen erläutern. Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte beschäftigten sich mit dieser Frage viele Linguisten – u. a. Edward Sapir, der die allgemeine Meinung vertrat, dass jede Sprache auf eine spezifische Art und Weise die Wahrnehmung der Wirklichkeit determiniert und der Träger der Kultur derjenigen ist, die sie sprechen (Vgl. Sapir 1978: 37–38). In Polen entwickelten diese These u. a. Jerzy Bartmiński und seine Schule, wie auch Janusz Anusiewicz, Anna Dąbrowska und Michael Fleischer, nach denen die Sprache das Kulturerbe einer gegebenen Kommunikationsgemeinschaft verbirgt, deren soziale Praxis schildert, Werte, Wertungen und Normen zum Ausdruck bringt, die nicht ohne Einfluss auf das Bestehen und Funktionieren dieser Gemeinschaft bleiben (Anusiewicz, Dąbrowska, Fleischer 2000: 21). Bartmiński präzisiert, dass das, was die Sprache fixiert, eine Art Wirklichkeitsinterpretation ist, „die sich als Menge von Denkmustern über Welt, Menschen, Gegenstände und Ereignisse erfassen lässt“. Ihm zufolge geht es hier nicht um „ein Spiegelbild oder eine Fotografie

der realen Gegenstände, sondern deren Interpretation, ein subjektives Porträt“ (Bartmiński 2012a: 266). Dieses Porträt bezeichnet der Forscher als *das sprachliche Weltbild*, wobei er unterstreicht, dass es u. a. vom offensichtlich oder latent angenommenen System der Werte abhängig ist, die das Konstruieren der Wirklichkeitsvorstellung durch eine bestimmte Kommunikationsgemeinschaft lenken, die in der Tradition fixierten Elemente des Weltbildes integrieren und letzten Endes die kulturelle und soziale Identität der Sprachbenutzer konstituieren (Bartmiński 2012b: 133–134).

Indem man das sprachliche Weltbild untersucht, erforscht man im Grunde genommen das Bild konkreter Objekte, sozialer Erfahrungen oder Werte, deren Bestehen in der Sprache mit dem in ihr fixierten Potenzial zusammenhängt, die Wirklichkeit zu bewerten. Die Fähigkeit, Wertungen zu vollziehen, kennzeichnet zweifelsohne die Phraseologismen. So wird ihr Potenzial von Harald Burger als „pragmatischer Mehrwert“ definiert (Burger 2007: 83), und gerade diese Bezeichnung bildet den Ausgangspunkt für die in diesem Beitrag unternommenen Erwägungen, in denen das in festen Wortverbindungen fixierte Bild der mit dem Zuhören verbundenen menschlichen Erfahrungen beschrieben wird. Um diesen Zweck zu erreichen, wird hier der Begriffsapparat der Axiolinguistik angewandt, der bestimmen hilft, welche Überzeugungen der Sprachbenutzer vom Wesen des Zuhörens die die Sprechsituation betreffenden Phraseologismen widerspiegeln, nach welchem Maßstab die Haltung des Zuhörens bzw. Nicht-Zuhörens in ihnen bewertet wird und schließlich welche Rolle in der Sprachkommunikation die die beiden Haltungen wertenden Wortverbindungen erfüllen können. Besondere Aufmerksamkeit wird hier auf die möglichen perlokutiven Folgen des wertenden Potenzials der zur Analyse ausgewählten Redensarten gelenkt. Es wird angenommen, dass die so profilierte methodologische Reflexion u. a. diejenigen anspricht, die auf der didaktisch-erzieherischen Ebene die Normalisierung der Kommunikationshaltungen der Sprachbenutzer anstreben.

2. Kurzer Umriss des Phänomens sprachlichen Bewertens

Der Sprache stehen vielfältige Mittel des Ausdrucks von Wertungen zur Verfügung. Sigrun Zühlke zufolge bewerten die Sprachbenutzer die Wirklichkeit vor allem mithilfe lexikalischer Einheiten, aber in kleinerem Ausmaß auch durch grammatische (Flexion, Syntax, Wortbildung) oder phonetisch-phonologische Mittel, unter denen die Intonation besondere

Beachtung verdient (Zühlke 1992: 91–97). Eine wertende Stärke können auch die Konnotationen der Ausdrücke haben, die von Kontext, sozialer Umgebung oder individuellen Präferenzen der Sprachbenutzer abhängen, sowie verschiedene Textmittel, die mit dem spezifischen Gebrauch der Lexik (z. B. Metaphern oder Ironie) zusammenhängen (vgl. Fries 1992: 25–43). Die wertenden Elemente können in der Bedeutungsstruktur der Lexeme verschiedene Positionen einnehmen. Laut Jadwiga Puzynina kann das gegebene Wort einen primär wertenden Charakter haben (z. B. *positiv, böse, gut*) oder aber das Sem eines Werts innerhalb seiner Grundbedeutung beinhalten (z. B. *schön, gesund, zuverlässig*). Solche Einheiten rechnet die Forscherin zur beschreibend wertenden Lexik (Puzynina 2013: 116–117). Es kommt vor, dass das gegebene Wort zusätzlich über das Kriterium informiert, hinsichtlich dessen es die bestimmte Wirklichkeit oder das bestimmte Subjekt bzw. Objekt bewertet – z. B. bewertet die Einheit *ehrlich* jemandes Haltung im moralischen Aspekt positiv. Wenn das wertende Element nicht definitiv ist, d. h. nicht aus der Begriffsbedeutung eines Lexems folgt, dann resultiert es aus mehr oder weniger konventionalisierter Kulturkonnotation. Puzynina unterstreicht, dass das Festlegen des Status eines wertenden Elements für die beschreibend wertenden Einheiten problematisch sein kann, denn es fällt manchmal schwer zu bestimmen, ob die positive bzw. negative Bewertung in der definitivischen Bedeutung enthalten ist oder aber lediglich aus der Konnotation resultiert (Puzynina 1992: 111–112).

Die axiologischen Prägungen können auf der Basis von Assoziationen zwischen verschiedenen Erscheinungen, deren Wahrnehmung und Wiedergabe in der Sprache funktionieren. Darüber hinaus können sie auch mittels fakultativer kontextbezogener Schlussfolgerungen ausgedrückt werden, die ganze Äußerungen oder einzelne Formulierungen betreffen (Puzynina 2013: 118). Ein transparentes Beispiel dafür kann die oben erwähnte ironische Übermittlung von Wertungen sein, in der sie durch die Umkehrung der axiologischen Ladung in Frage gestellt werden. Oft kommt es vor, dass das Bewerten einen rein emotiven Charakter hat, der im Sprechakt mithilfe sprachlicher Exponenten der Gefühle realisiert wird.

Axiologisch geprägt sind schließlich die phraseologischen Wortverbindungen, die zum Leitmotiv des vorliegenden Beitrags wurden. Puzynina zufolge liegt ihrer Bedeutung nicht selten das allgemein positive bzw. allgemein negative Wertezeichen zugrunde (z. B. *etwas ist eine Sünde wert / etwas ist für die Katz*), und es kommt vor, dass sie in ihrer Metaphorizität höchst spezialisiert sind (z. B. *ein weißer Rabe, ein Pyrrhussieg*) (Puzynina 2013: 117). Der Grad ihrer semantischen und lexikalischen Festigkeit kann

verschieden sein: Je kleiner er ist, desto öfter greift man zur Interpretation selbständiger Wortbedeutungen und folglich auch zur Analyse deren axiologischer Prägung. Die Tatsache, dass einige feste Wortverbindungen, wie H. Burger feststellt, im Vergleich zu den quasi-synonymen nicht-phraseologischen Formulierungen „pragmatisch besonders geladen sind“, lässt sich u. a. auf die Gegenwart axiologisch geprägter Lexeme in ihrer semantischen Konstruktion zurückführen (vgl. auch Kühn 1994: 420–421). Die nachstehende Analyse lässt u. a. erkennen, was aus der besagten pragmatischen Ladung der zur Untersuchung ausgewählten phraseologischen Strukturen für die Kommunikation folgen kann¹.

3. Gen Phraseologismen...²

Die Erfahrung des Zuhörens, ihr interpersoneller Aspekt, der die Beziehung zwischen dem Sender und dem Empfänger konstituiert, hat sich im Inhalt von phraseologischen Einheiten mit Sicherheit als Beweis dafür fixiert, dass das Zuhören nicht nur auf die physiologisch verstandene Aktivität des Wahrnehmens zurückzuführen ist. Die sprachlichen Angaben bestätigen, dass es als eine unabdingbare Voraussetzung für die Teilnahme des Menschen an der Beziehung ICH – DU verstanden wird. Wenn jemand jemandem *Gehör / ein geneigtes Ohr schenkt, ganz Ohr ist* oder *ein offenes Ohr hat* und solch eine Haltung nicht vorgetäuscht wird, dann zeigt der eine dem anderen sein Entgegenkommen und weiß ihn zu würdigen, was zum gegenseitigen Vertrauen führt und den subjektiven Status der Begegnung stärkt. Wir können annehmen, dass sie in der dialogischen immateriellen Sphäre des *Zwischens*, über die Martin Buber vor Jahren umfangreich schrieb, die personalistische Dimension des Menschseins erkennen, indem sie von ihr mit eingemommener Kommunikationshaltung Zeugnis ablegen (Buber 1962: 77–170). Aber nicht nur die sprachphilosophischen Beobachtungen Bubers führen uns zu den Schlussfolgerungen über die beziehungsbildende Funktion des Zuhörens, sondern auch die allbekannte Theorie von E. Sapir über den Einfluss der Sprache auf das Denken von Menschen und in der Folge auf ihr Verhalten (Sapir 1978: 39–40). Im Lichte seiner Thesen kann

¹ Die redaktionellen Einschränkungen ermöglichen es nicht, auf die Prinzipien der axiologischen Forschungsrichtung einzugehen. Sie werden ausführlich im Beitrag von Jadwiga Puzynina beschrieben (Puzynina 1991).

² Wenn es nicht anders gekennzeichnet wurde, ist die Quelle der in diesem Beitrag untersuchten Redewendungen *Wörterbuch der deutschen Idiomatik* herausgegeben von Dudenredaktion. Bd. 1. Berlin–Mannheim–Zürich 2013.

man feststellen, dass die hier erwogene Kommunikationshaltung durch das sprachliche Bewusstsein derjenigen bedingt wird, die einander *Gehör schenken*, indem sie sich im gemeinsamen Miteinander der die Zuwendung und Aufgeschlossenheit zum Ausdruck bringenden Sprache bedienen. Laut lexikographischen Angaben soll der Ausdruck vom *Schenken des Gehörs* die Anerkennung dafür bekunden, dass jemand bereit ist zuzuhören, was die Bereitschaft zum Entgegenkommen andeutet³. Den Willen wohlwollend zu sein erklärt hier übrigens die Grundbedeutung des Verbs *schenken*, die auf jemandes Freigebigkeit bzw. Großzügigkeit verweist und in diesem Sinne schon auf der begrifflichen Ebene ein hohes positives Wertezeichen enthält. Positiv geprägt sind auch die Metaphern *geneigtes Ohr* und *offenes Ohr*, die durch ihren Inhalt auf ähnliche Weise über jemandes verbindliches Verhältnis gegenüber der sprechenden Person informieren. Diese Verbindlichkeit schält sich aus den begrifflichen Bedeutungen von *geneigt* und *offen* heraus, deren axiologische Prägung Assoziationen mit positiven Werten wie Wohlwollen und Aufrichtigkeit auslöst. Axiologisch nicht neutral bleibt aber auch das adverbial gebrauchte *ganz* im Phrasem *ganz Ohr sein* – diese Einheit wiederum offenbart die Bedeutung des Vollständigen und Unversehrten und ihr Wertezeichen, das die Form von positiv wertender Konnotation annimmt, kommt ausdrücklich dann zum Vorschein, wenn wir *ganz* in der antonymischen Relation zu *unfertig*, *fehlend*, bzw. *unvollkommen* betrachten. Die gleiche wertende Zusammenstellung ist auch für die oben erwähnten Einheiten *geneigt* – *abgeneigt*, *offen* – *verschlossen* möglich. In diesem Kontext gelangt man zu dem Schluss, dass die antonymische Oppositivität bestimmter Lexeme als das Kriterium angesehen werden kann, die einzelnen Werte aus einem breiteren Komplex von Bezeichnungen der Werte zu unterscheiden. Dabei liegt noch eine weitere Schlussfolgerung nahe: Der metaphorische Charakter einer gegebenen festen Wortverbindung vertieft deren axiologische Prägung⁴. Man kann sich davon überzeugen, indem man das oben genannte *jmdm. Gehör schenken* mit dessen nicht metaphorischer Entsprechung *jmdm. aufmerksam zuhören* zusammenstellt, die in ihrem Inhalt axiologisch neutral bleibt.

Die Einheiten *Ohr / Ohren* wie auch *Gehör* bilden im gegenwärtigen Deutschen auch solche festen Wortverbindungen, die den Sinn zum

³ Digitales Wörterbuch für Redensarten gibt an, dass die Entstehungsquelle dieser Formel die Sprache der Literatur des 18. Jahrhunderts gewesen sein kann. Literarische Belege für den Gebrauch von *jmdm. Gehör schenken* erklären dessen gehobene Stilprägung. Siehe: <https://www.redensarten-index.de/>

⁴ Diese Schlussfolgerung bestätigen übrigens die Beiträge anderer Autoren. Siehe z.B. Fojt 2007: 251–264.

Wahrnehmen von Schallwellen positiv bewerten. Derartige axiologische Prägung kommt entweder durch den sprachlichen Vergleich zum Vorschein: *Ohren wie ein Luchs haben*, oder durch den Einsatz der Lexik, deren wertende Elemente definitorischen Charakter haben: *gute Ohren haben / ein feines Ohr für etwas haben* bzw. *ein feines Gehör haben*. Das primär wertende *gut* und beschreibend wertende *fein* veranschaulichen hier das Phänomen des Bewertens im pragmatischen Aspekt – ähnlich der aufgezeigte vergleichende Sprachgebrauch, dessen metaphorische Übermittlung von Wertungen auf der Bedeutungsübertragung mit der gleichzeitigen Verdeutlichung der Ähnlichkeit der Eindrücke beruht. Der erwähnte pragmatische Aspekt, nach dem es hier zum Bewerten kommt, lässt die Wichtigkeit und Nützlichkeit der Hörwahrnehmung in der alltäglichen Erfahrung vergegenwärtigen. Auch dann, wenn man über etwas befindet, was *ins Ohr geht*, d. h. gefällig klingt, sich leicht einprägt, verweist man auf der präsuppositionellen Ebene auf die Wichtigkeit des menschlichen Hörvermögens. Aber noch auf eine weitere Einzelheit muss hier aufmerksam gemacht werden: Die festgestellte positive Prägung der den Gehörsinn wertenden Phraseme begünstigt zweifelsohne die Sprechakte, in denen man den zweiten Menschen in Hinsicht auf seine Fähigkeit des guten Zuhörens zu schätzen weiß. Das Befinden über diese Fertigkeit kann ein hoher Grad der Metaphorizität der Übermittlung begleiten, wie z. B. in der Wortverbindung *das Gras wachsen hören*⁵, mithilfe deren im entsprechenden Kontext jemandes Klugheit, Umsicht, Vorhersehbarkeit positiv bewertet wird. Der wertende Vektor kann jedoch in einer konkreten Sprechsituation seine Richtung ändern, wenn sich zeigt, dass die besagte Fähigkeit jemandes Neugierde dient – mit anderen Worten, dass jemand *seine Ohren auf Empfang* der Inhalte *stellt*, die ihn nichts angehen sollten. Von der Unerwünschtheit solch eines Verhaltens der Sprachbenutzer in den Kommunikationskontakten zeugen Phraseologismen wie *seine Ohren überall haben*, *lange / spitze Ohren machen*, oder *die Wände haben Ohren* bzw. *hören mit*⁶.

Von der Haltung des Zuhörens – insbesondere des sog. aktiven Zuhörens⁷ – hängt zweifelsohne die Wirksamkeit der Übermittlung der Botschaften ab,

⁵ Quelle: <<https://www.redensarten-index.de/>> (Zugriff am 30.09.2020).

⁶ Auf die mögliche biblische Herkunft dieses Phrasems verweist DPWBPh 2010: 276–277.

⁷ Der Begriff des *aktiven Zuhörens* ist der Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Studien. W. Simon zufolge bezeichnet er einen bewussten und vor allen Dingen freiwilligen Akt, um zu verstehen, was der Gesprächspartner mitteilen möchte. Aktives Zuhören erfordert nach dem Autor große Konzentration und geistigen Aufwand, damit das Gehörte wirklich verstanden werden kann. Damit geht das Zuhören weit über die Aufnahme akustischer Signale hinaus (Simon 2004: 108). Ähnlich erklärt diesen Begriff F. Torralba Roselló, indem er über aktives Zuhören als über eine hohe Kunst

was deutlich die nächsten Phraseologismen bestätigen, unter anderem das gängige *Hören Sie mal!* bzw. *Hör mal!* mit der imperativischen Modalität. Auf diese Worte stoßen wir in fast jedem alltäglichen Gespräch. Je nach Kontext, in dem der bestimmte Sprachakt abläuft, können wir es hier mit jemandes höflicher oder aber entschiedenerer Bitte zu tun haben, zuzuhören. Das Bewerten kommt hier in der persuasiven Funktion vor, durch die je nach dem Grad der perlokutiven Stärke des Imperativs und dem Situationskontext⁸ im pragmatischen Hintergrund des Sprechakts das mehr oder weniger bewertende Verhältnis des Senders gegenüber der Kommunikationshaltung des Empfängers deutlich wird. Die perlokutive Stärke der Übermittlung beeinflusst meines Erachtens zusätzlich der syntaktische Faktor – nämlich die führende Position des Verbs *hören*, die das Bewerten dieser kommunikativen Tätigkeit begünstigt⁹, indem sie den Empfänger auf das Verständnis dessen hinleitet, wie sehr dem Sender an ihr gelegen ist. Und gerade so ein inhomogener, impliziter Charakter des Bewertens der analysierten Wortverbindung unterstreicht jemandes Bedürfnis, angehört und verstanden zu werden. Für die Beschreibung des in der Phraseologie gegenwärtigen Bildes des Zuhörens offenbart sich nochmals die Eigenschaft dessen Relevanz im kommunikativen Handeln.

Die imperativische Modalität mit persuasiver Funktion liegt auch der im Titel dieses Beitrags enthaltenen Wortverbindung zugrunde: *Wer Ohren hat zu hören, der höre!*, deren bewertender Charakter einerseits auf den pragmatischen Wert des Zuhörens als solches verweist, andererseits die Bedeutung dessen unterstreicht, was in der gegebenen Sprechsituation zum Ausdruck gebracht werden soll. Lexikographischen Angaben zufolge bedeutet diese Phrase hauptsächlich, dass jemandes Botschaft einen bedenkenswerten, wichtigen Inhalt enthält, nicht selten den Sinn, der in der uneigentlichen Rede zu entdecken ist (vgl. DZR 2007: 832–833; siehe auch Krauss 2007: 149, Büchmann / Hofmann 2007: 60). Die Redewendung, deren sich wiederholt selbst Christus als Aufforderung ihm zuzuhören bediente (u. a. Mt 11,15; Mk 4, 23), hat ihren Ursprung in der Bibel (DPWBPh 2010: 190). Der Ausdruck beinhaltet in seiner semantischen

schreibt (2007: 7). Die beiden Autoren unterstreichen, dass sich durch aktives Zuhören die wichtigen Anhaltspunkte für die eigene Argumentation ergeben, Missverständnisse reduziert werden und vor allen Dingen die Wertschätzung gegenüber dem Gesprächspartner ausgedrückt wird.

⁸ Laut Lexikon kann sie z.B. in dem Kontext gebraucht werden, in dem der Sender seinen Protest gegen eine unerwünschte Situation ausdrücken will (RWI 2013: 365).

⁹ Auf die möglichen Zusammenhänge der Syntax mit dem sprachlichen Bewerten verweist Puzynina (1992: 116).

Konstruktion keine wertenden Exponenten – das Bewerten offenbart sich auf der präsuppositionellen Ebene erst im bestimmten Kontext. Außer den schon erwähnten Bewertungsobjekten unterliegt hier der Wertung wiederum die Haltung derer, an die die Botschaft gerichtet ist: Der Hörsinn ist den Menschen gegeben, damit sie zuhören, denn von dem Gehörten kann die tiefere Erkenntnis der Wirklichkeit abhängen. In der analysierten Phrase kommen Merkmale von sanfter Kritik zum Vorschein, aber durch den Gebrauch der Formel *Ohren haben und nicht hören* nimmt im konkreten Sprechakt der Grad der wertenden Übermittlung deutlich zu. Auch dieser Ausdruck hat sich im Deutschen infolge der Einwirkung der Bibel auf das Sprachbewusstsein der Menschen konstituiert (DPWBPh 2010: 42–43). Laut lexikographischer Explikation verwendete man ihn in Sprachkontakten schon im 12. Jh., und bis heute wird er gebraucht für die Verdeutlichung des Werts dessen, was angehört werden sollte, sowie für die kritische Beurteilung der Haltung derjenigen, die die durch Klugheit und Erfahrung bestätigten Wahrheiten nicht anerkennen wollen. Dem Evangelium zufolge bediente sich auch dieser Worte Jesus Christus, z. B. als Er seinen Schülern erklärte, warum Er zu seinem Volk in Gleichnissen spricht. Aus seinem Gespräch mit ihnen geht hervor: Diejenigen, die „mit hörenden Ohren nicht hören“, betrüben Ihn schmerzlich (Mt 13, 13). Das Bewusstsein dessen, dass sich ins Deutsche die wertende Rhetorik Christi eingepägt hat, sollte meines Erachtens die Sprachbenutzer dazu führen, sie mit reflektierter Umsicht zu verwenden, d. h. immer mit Sorge um die anderen und nicht gegen sie.

Die semantische Struktur der nächsten Phraseme zeigt das deutlich verschärfte Potenzial zu bewerten auf, was in der konkreten Sprechsituation die Beziehung ICH – DU bedeutend destabilisieren kann: *Wasch dir die Ohren! / Du hast wohl keine Ohren / Du hast wohl Watte in den Ohren / Du hast wohl Bohnen in den Ohren* bzw. *Du sitzt wohl auf den Ohren...* Diese sprachlichen Angaben deuten darauf hin, dass eines der Merkmale des hier analysierten Bildes des Zuhörens die metaphorisch motivierte Offensichtlichkeit negativer Urteile ist. Ein derartiger Typ sprachlichen Bewertens zeugt demnach von dessen ausdrücklich emotiver, nicht kognitiver Natur, und als solcher regt er zur Fragestellung an, welchen Zielen er im gegebenen Sprechakt dienen und welche Folgen er nach sich ziehen kann. Die Antwort auf diese Fragen kann lediglich einen spekulativen Charakter haben, denn die Semantik wertender Einheiten wird hier außerhalb des Situationskontextes erwogen. Es ist jedoch nicht zu verkennen, dass die oben genannten Wortverbindungen für den Sender die Perspektive eröffnen, den Gesprächspartner wegen seiner Haltung des Nicht-Zuhörens zu tadeln. Das Bewerten, dem derjenige unterliegt, der *sich die Ohren waschen soll*,

wohl auf den Ohren sitzt oder *gar keine Ohren hat*, kann von ihm abwertend empfunden werden und in diesem Sinne das Gegenteil dessen bewirken, was der Sender erreichen will, nämlich den Empfänger zum Zuhören zu bewegen. Nebenhin bemerkt bestätigt die menschliche Erfahrung die Tatsache, dass das erfolglose Sprechen oft Folge einer unerwünschten Kommunikationshaltung des Senders ist und aus dem fehlenden Bewusstsein dessen folgt, dass das Zuhören nicht Gutheißen bedeutet und dass eine seiner Quellen die freie Entscheidung des Gesprächspartners sein muss.

Den expliziten Typ axiologischer Prägung weisen auch die phraseologischen Wortverbindungen mit der Einheit *taub* auf, die nach der lexikographischen Explikation im gegenwärtigen Deutschen in der wörtlichen Bedeutung (*ohne Hörvermögen, gehörlos*) und der übertragenen Bedeutung (*ohne körperliche Empfindung, gefühllos* bzw. *ohne nutzbaren Wert, gehaltlos*) gebraucht werden (Wahrig 2001: 1238). In Ausdrücken wie *sich taub stellen*, *Bist du taub?*, *auf taube Ohren stoßen* oder *tauben Ohren predigen* nimmt dieses Lexem eine figurative Bedeutung an, so dass sie nicht dem Befinden über jemandes Gehörlosigkeit dient, sondern erneut dem negativen Bewerten der Nicht-Zuhören-Haltung, die von demjenigen, der die Aufmerksamkeit verlangt, als beabsichtigt empfunden werden kann. Die konkreten perlokutiven Folgen des Gebrauchs dieser Phraseologismen können hier nicht erwogen werden, es unterliegt aber keinem Zweifel, dass sie wegen der aufgezeigten Art des Bewertens in den direktiven Sprechakten – die die beziehungsbildende Kommunikation nicht begünstigen – verwendet werden können¹⁰. Wir haben es hier mit einem gewissen Paradox zu tun: Einerseits bildet das Kriterium des Bewertens die in den untersuchten Wortverbindungen fixierte Überzeugung der Sprachbenutzer von der Wichtigkeit des Zuhörens, andererseits können die kommunikativen Folgen ihres Gebrauchs derart negativ sein, dass derjenige, von dem man das Zuhören verlangt, in der Haltung des Nicht-Zuhörens nur noch bestärkt wird. Die vollzogenen Überlegungen führen uns aber zu noch einer weiteren Folgerung: Jemand, der das Zuhören verlangt, fordert es nicht nur deshalb, weil er angehört werden will, sondern auch deshalb, damit derjenige, an den er seine Botschaft richtet, nach dem Gehörten handelt. Demnach kann angenommen werden, dass sich die genannten Formeln im Deutschen infolge der Überzeugung der Sprachbenutzer von der Bedeutung des Gehorsams in ihren Kommunikationskontakten mit den anderen fixiert haben, oder aber wegen des von ihnen erfahrenen

¹⁰ Über das Wesen solcher Sprechakte schreibt ausführlich G. Hindelang (2010: 52–67). Deren ethische Aspekte erwägt die polnische Linguistin A. Cegiela (2014: 133–156).

Ungehorsams der anderen. Wenn wir uns den Sinn der Worte überlegen: *Wer nicht hören will, muss fühlen*, dann wird klar, dass das hier analysierte Phänomen des Zuhörens auch im Aspekt des Gehorchens erwogen werden muss, d. h. der interpersonellen Beziehungen, denen das Verhältnis der Überordnung der einen den anderen gegenüber zugrunde liegt. Dabei muss dieses Verhältnis nicht zum Zerfall der Beziehungen führen – ganz im Gegenteil, es kann sich unterstützend auswirken, umso mehr, wenn die Sprachbenutzer bewusst die restriktive Kommunikation meiden, indem sie sich der Sprache in deren synergischen Funktion bedienen – u. a. ohne ihre höhere Position in gegenseitigen Kontakten hervorzuheben. Um jedoch ihre natürliche Autorität im kommunikativen Handeln mit den anderen wirksamer aufzubauen, müssen sie sich deren *Gehör verschaffen*, sollten sie sich auch des in der Sprache fixierten Potenzials zu bewerten bewusst sein – insbesondere dessen möglicher negativer Folgen. Dass das Bewerten der unveräußerliche Bestandteil der Sprache ist, bedeutet natürlich nicht, dass alles darin auf die gleiche Weise axiologisch geprägt ist – dies wird übrigens aus den schon vollzogenen Analysen sichtbar. Es ist aber erwiesen, dass sich die Werte auf die eine oder andere Weise in der Sprache offenbaren, indem sie zum wertenden Befinden über die Wirklichkeit führen.

Wenn man den pragmatischen Mehrwert von Phraseologismen zu bewerten erwägt, muss deutlich darauf hingewiesen werden, dass er durch deren Gebrauch in einer konkreten Sprechsituation aktiviert wird. Mit anderen Worten: Die sprachlichen Wertungen – sowohl die positiven als auch die negativen – können als solche auf der Ebene des Sprachcodes bzw. der lexikalischen Konnotationen wahrgenommen werden, aber ihre perlokutive Stärke zeigt sich erst im Sprechakt. Wenn sie sich hinter den Konnotationen bestimmter Bedeutungen verbergen, dann kann ihr perlokutiver Einfluss beschränkt sein. Je erkennbarer sie jedoch auf der begrifflichen Ebene der Spracheinheiten zum Vorschein kommen, also nicht in Präsuppositionen deren Bedeutungen, desto größer ist im gegebenen Sprechakt ihre Einwirkung auf das gegenseitige Verhältnis der Kommunikationspartner.

Die folgenden Phraseme zeigen, dass die Qualität des kommunikativen Kontakts nicht selten von der Sprechhaltung des Senders abhängig ist, was wiederum das Verhältnis des Empfängers zu ihm bedingt. Das analysierte Bild des Zuhörens offenbart nämlich die in ihm fixierte negative Erfahrung derjenigen, denen man im kommunikativen Handeln *die Ohren volljammert* bzw. *die Ohren vollbläst / vollschwätzt, volllabert* oder *vollquakt*. Ähnlich unerwünscht ist die Haltung des Sprechers, der *jmdm. in den Ohren liegt, die Ohren abredet / abkaut* oder *abquatscht*. Der Tätigkeitsaspekt verweist hier auf das pejorative Wertezeichen, denn man nimmt negativ

das Sprechverhalten wahr, durch das man seinen Gesprächspartner mit ständigem Klagen belästigt oder aber auf ihn so viel einredet, dass dieser gar nicht mehr richtig hinhört. Die Quellen der in den obigen Formeln gegenwärtigen bewertenden Qualifizierung stecken im pragmatisch fundierten Kriterium, das die in der Sprache eingeprägte menschliche Erfahrung bestätigt: Man erwartet von den Sendern, dass die von ihnen geäußerten Inhalte nicht *ohne Sinn und Verstand* sind, sondern *sich hören lassen*, d. h. *kurz und bündig / klipp und klar* bzw. *klar und deutlich* ausgedrückt werden und in der Folge Nutzen bringen¹¹. Erfüllt der Sprecher diese Voraussetzungen nicht, so muss er damit rechnen, dass der Hörer *seine Ohren vor ihm verschließt...*

Wenn wir uns die in den Wortverbindungen fixierte Erfahrung zwischenmenschlicher Kommunikation ansehen, dann zeigt sich jedoch, dass ihr Misslingen auch aus der oberflächlichen Haltung des Empfängers folgen kann, der *mit halbem Ohr hinhört*, d. h. ohne rechte Aufmerksamkeit, oder *seine Ohren auf Durchzug stellt*, also sich etwas anhört, es aber nicht beherzigt. Das Fiasko sprachlichen Handelns ist in Reichweite, wenn das Gehörte *zu einem Ohr hinein und zum anderen wieder hinaus geht*, was bedeutet, dass es nicht im Gedächtnis des Empfängers haften bleibt. Im Unterschied zu Gesprächsformeln wie *Wasch dir die Ohren!*, *Bist du taub?*, *Du sitzt wohl auf den Ohren*, die durch die Unmittelbarkeit negativer Wertungen die Perspektive für die direktive Gesprächsführung eröffnen und die subjektive Dimension der Person, an welche sie gerichtet sind, reduzieren können, beinhalten die genannten Einheiten keine negativen Wertungen des Empfängers selbst, sondern nur dessen Haltung.

Zum Schluss lenken wir noch unsere Aufmerksamkeit auf die Redensarten, in denen sich die menschliche Erfahrung der Verwunderung, Verblüffung oder des Schocks wegen des Gehörten fixiert hat: *Das ist das Erste, was ich höre, man höre und staune!*, *jmdm. vergeht Hören und Sehen*. Das wertende Potenzial, das diesen Ausdrücken zugrunde liegt, kann zwar in zumindest einigen Kontexten angewandt werden, aber das eine vergegenwärtigt es uns bestimmt: Die Hörwahrnehmung ermöglicht sowohl die Analyse des menschlichen Handelns als auch dessen Folgen. Wenn diese letzteren jemanden in Staunen, Betroffenheit, Irritation oder Angst versetzen, dann kann die Haltung des Nicht-Zuhörens zu einer Verteidigungsstrategie werden. Andererseits sind die Zustände psychischer Spannung – insbesondere die stärker erlebten wie die erwähnte Angst

¹¹ Mehr über das Bewerten nach dem Kriterium der Wirksamkeit kommunikativen Handelns in: Żurawlew 2020: 242–244.

– nicht selten die Folge der Erfahrung von Naturphänomenen oder anderen äußeren Umständen, die zumeist vom Menschen, seinen Haltungen und Entscheidungen unabhängig sind. In diesem Sinne hängt der Gehörsinn nicht nur mit der zwischenmenschlichen Kommunikation zusammen, sondern auch mit der Funktion, die für den Menschen und sein Leben grundsätzlichen Charakter hat: Er kann ihn vor einer Gefahr schützen.

4. Fazit

Die durchgeführte Analyse zeigt auf, dass die Phraseologismen nicht nur das Werkzeug des Bewertens sein können, sondern auch als Träger der Werte fungieren, die zugleich über deren Wesen informieren. Im erforschten Sprachmaterial gilt als Wert das Zuhören, das sich im sprachlichen Bewusstsein der Menschen als unentbehrliches Element der Kommunikation offenbart. Die Skala der in Phraseologismen fixierten Wertungen – positiven und negativen, die sowohl die Kommunikationspartner als auch deren Haltungen betreffen, verweist auf die große Relevanz dieses Wertes in den alltäglichen Sprachkontakten. Die analysierten Angaben deuten darauf hin, dass er vor allen Dingen in den pragmatischen Kategorien interpretiert wird: Der Sender erwartet bzw. verlangt das Zuhören mit konkreten Zielen, der Empfänger hingegen hört zu oder aber nimmt die Botschaft nur rein akustisch auf, ohne das Gehörte als dialogische Grundlage der Begegnung zu behandeln. Gerade daraus ergeben sich in den der Untersuchung unterzogenen Phraseologismen die negativen Wertungen des Senders gegenüber dem Empfänger und dessen Haltung. Dies bedeutet jedoch nicht, dass an den Sender keine Anforderungen gestellt werden. Die in bestimmten Phrasemen vorkommenden negativen Urteile des Empfängers über die Sprechhaltung des Senders zeugen davon, dass auch von dem Letzteren die Qualität und Wirksamkeit des kommunikativen Handelns abhängt. Zusammenfassend lassen sich auf der theoretischen Ebene zwei Arten des in festen Wortverbindungen fixierten Bewertens unterscheiden: In Hinsicht auf die Relevanz des Zuhörens in zwischenmenschlichen Sprachkontakten und die Wichtigkeit dessen, was zur Sprache gebracht wird, sowie in Hinblick auf das Subjekt des kommunikativen Handelns, dessen Sprechhaltung und Verhältnis zum Gesprächspartner.

Das gegenwärtige Deutsch liefert uns überdies die Beweise dafür, dass die Sprachbenutzer die Hörwahrnehmung zumindest auf drei Weisen verstehen: (1) Hörwahrnehmung als affektive Reaktion eines Gesprächspartners auf die Botschaft eines Sprechers, (2) Hörwahrnehmung als mentale Tätigkeit, die

nicht aus der aufmerksamen Perzeption der Inhalte resultiert und in diesem Kontext die Beziehungsebene destabilisiert, (3) Hörwahrnehmung als Kommunikationshaltung, die mit dem Gehorsam zusammenhängt.

Die der Analyse unterzogenen Phraseologismen weisen auch darauf hin, dass wir es in ihnen mit dem sozialen Typ des Bewertens zu tun haben, was bedeutet, dass die Regeln der Wertungen durch die soziale Umgebung ins Bewusstsein der Sprachbenutzer eingeführt worden sind. Sozial fundiert ist demzufolge auch die pragmatische Funktion der analysierten Wortverbindungen. In alltäglichen Sprachkontakten gebraucht können sie das sprachliche Miteinander von Menschen regeln, d. h. die sich auf die affektive Motivation stützende Egozentrik des Sprechens hemmen, die am Gespräch Beteiligten für das gegenseitige Bedürfnis angehört zu werden sensibilisieren und in diesem Sinne zur Verständigung führen. Die im Forschungsteil besprochenen möglichen Kontexte ihres Gebrauchs zeigen jedoch auf, dass viele von ihnen wegen des fixierten Potenzials zum negativen Bewerten die besagte Verständigung nicht begünstigen, da sie die dialogische Partnerschaft ausschließen.

Quellen

- Büchmann G., Hofmann W. (2007): *Der neue Büchmann. Geflügelte Worte. Der klassische Zitatenschatz*. Ullstein.
- Die Bibel. *Die Ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments*. Naumann & Göbel. Revidierter Text 1964.
- DPWBPh (2010): *Deutsch-polnisches Wörterbuch biblischer Phraseologismen mit historisch-etymologischen Kommentaren*. H. Walter et al. (Hrsg.). Szczecin–Greifswald.
- DZR (2007): *Das große Wörterbuch der Zitate und Redewendungen*. Dudenredaktion (Hrsg.). 2., überarb. und aktualisierte Auflage. Mannheim.
- Krauss H. (2007): *Kleines Lexikon der Bibelworte*. Hamburg.
- Online Lexikon für Redewendungen, Redensarten, deutsche Sprichwörter und Umgangssprache*: <https://www.redensarten-index.de/suche.php>
- RWI (2013): *Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. Dudenredaktion (Hrsg.). Bd. 11. Berlin–Mannheim–Zürich.

Literatur

- Anusiewicz J., Dąbrowska A., Fleischer M. (2000): *Językowy obraz świata i kultura. Projekt koncepcji badawczej [Sprachliches Weltbild und Kultur. Zum Projekt der Forschungskonzeption]*. „Acta Universitatis Wratislaviensis”. Band 13, S. 11–44.
- Bartmiński J. (2012a): *Der Begriff des sprachlichen Weltbildes und die Methoden seiner Operationalisierung*. „Text und Diskurs“ 5, S. 261–289.
- Bartmiński J. (2012b): *Językowe podstawy obrazu świata [Sprachliche Grundlagen des Weltbildes]*. Lublin.
- Buber M. (1962): *Ich und Du*. [In:] *Werke*. Bd. 1. München, S. 77–170.
- Burger H. (2007): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin.

- Cegieła A. (2014): *Słowa i ludzie. Wprowadzenie do etyki słowa* [Worte und Menschen. Einführung in die Kommunikationsethik]. Warszawa.
- Fojt T. (2007): *Aksjologiczny aspekt metaforyzacji* [Zum axiologischen Aspekt der Metaphorizität]. [In:] *Antynomie wartości. Problematyka aksjologiczna w językoznawstwie* [Antinomien der Werte. Die axiologische Problematik in der Sprachwissenschaft]. A. Oskiera (Hrsg.). Łódź, S. 251–264.
- Fries N. (1992): *Wartościowanie. Aspekty językowe i pojęciowe* (Bewerten. Linguistische und konzeptuelle Aspekte). [In:] *Sprachliche Bewertung polnisch und deutsch / Wartościowanie w języku i tekście na materiale polskim i niemieckim*. G. Falkenberg, N. Fries, J. Puzynina (Hrsg.). Warszawa, S. 25–44.
- Hindelang G. (2010): *Einführung in die Sprechakttheorie. Sprechakte, Äußerungsformen, Sprechaktsequenzen*. Berlin–New York.
- Kühn P. (1994): *Pragmatische Phraseologie: Konsequenzen für die Phraseographie und Phraseodidaktik*. [In:] *Europhras 92 – Tendenzen der Phraseologieforschung*. B. Sandig (Hrsg.). Bochum, S. 411–428.
- Puzynina J. (1992): *Język wartości* [Zur Sprache der Werte]. Warszawa.
- Puzynina J. (2013): *O problemach wartościowania w języku i tekście* [Zu den Problemen des Bewertens in Sprache und Text]. [In:] *Eadem: Wartości i wartościowanie w perspektywie językoznawstwa* [Werte und Bewerten in der Perspektive der Sprachwissenschaft]. Kraków, S. 111–121.
- Puzynina J. (1991): *Jak pracować nad językiem wartości* [Wie sollte man an der bewertenden Sprache arbeiten]. [In:] *Język a kultura. Zagadnienia leksykalne i aksjologiczne* [Sprache und Kultur. Lexikalische und axiologische Fragen]. Bd. 2. J. Puzynina, J. Bartmiński (Hrsg.). Wrocław, S. 129–137.
- Sapir E. (1978): *Kultura, język, osobowość. Wybrane eseje* [Kultur, Sprache, Persönlichkeit. Ausgewählte Essays]. Warszawa.
- Simon W. (2004): *GABALs großer Methodenkoffer. Grundlagen der Kommunikation*. Offenbach.
- Torrallba Roselló F. (2007): *Die Kunst des Zuhörens*. München.
- Zühlke S. (1992): *Sprachliche Wertung im Deutschen. Probleme der Linguistischen Beschreibung*. [In:] *Sprachliche Bewertung polnisch und deutsch / Wartościowanie w języku i tekście na materiale polskim i niemieckim*. G. Falkenberg, N. Fries, J. Puzynina (Hrsg.). Warszawa, S. 73–99.
- Zillig W. (1982): *Bewerten. Sprechakttypen der bewertenden Rede*. Tübingen.
- Zurawlew T. (2020): *Zur Spezifität des Bewertens der Sprechsituation in ausgewählten phraseologischen Wortverbindungen*. „Prace Językoznawcze“ XXII/2, S. 235–249.

